



Gemeindeblatt

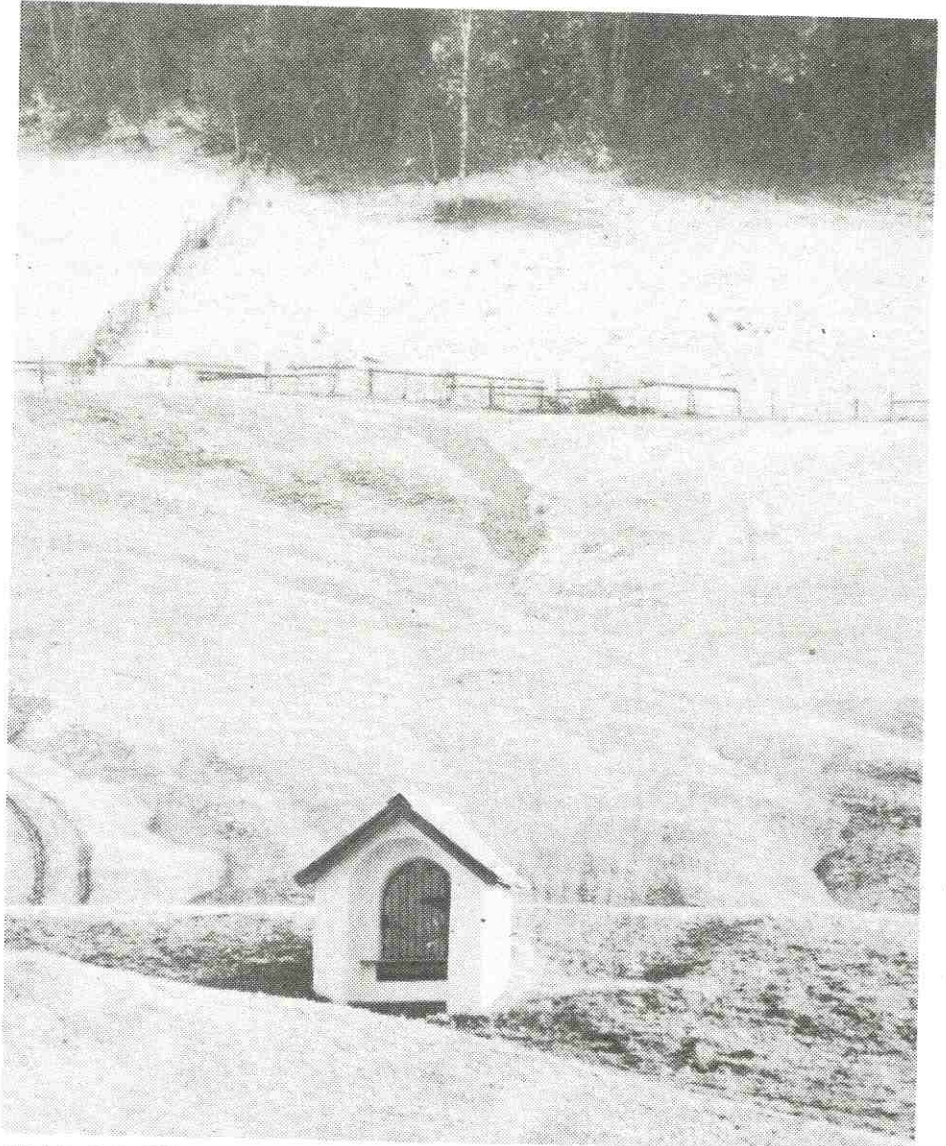
Nr. 49/5. Dezember 1986/43. Jhg.

Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Bezirk Landeck

Der Griff der letzten zwei Jahrzehnte auf das, was allgemein menschlich-hochnäsiger (oder gedankenlos) Umwelt genannt wird, hat Kostbarkeiten ohnegleichen geschaffen. Sauberes Wasser ist kostbar geworden! Saubere Luft! Guter Boden! Natürliche Lebensräume für Pflanzen und Tiere und vieles mehr. Es gibt aber auch Qualitäten, deren Verlust man nicht sieht, sondern erst dann mit anderen Fühlern feststellt, wenn sie nicht mehr da sind. Das ist etwa der Verlust der Stille.

Hier müssen verschiedene Bereiche unterschieden werden. Greifen wir zwei davon heraus: Stilleverlust, der den Menschen aufgezungen wird (etwa jenen, die neben einer Transitstraße wohnen), und Stilleverlust, den sich der Mensch selbst bereitet: in der Wohnung, in öffentlichen Räumen in denen Menschen zusammentreffen. Gegen den Lärm, der sozusagen ein Abfallprodukt einer kommunalen Notwendigkeit ist, läßt sich nur sehr schwer etwas unternehmen. Der private Stilleverlust wäre ungleich leichter zu beheben —



Bildstock in Rifanal.

Foto: Perktold

Wieder Räume der Stille schaffen

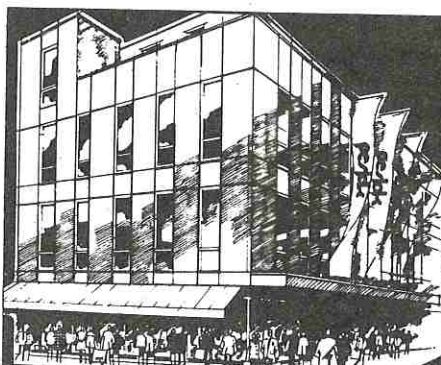
oder haben viele von uns Angst vor der Stille? Und wenn es so ist: Warum? Warum nimmt man so selbstverständlich an, jeder Mensch, der ein Gasthaus, ein Wartezimmer oder eine Verkaufshalle betritt, möchte Musik hören? Haben jene Vorarlberger nicht recht, die meinen, es sei für die Angestellten eines Geschäftes unzumutbar, daß sie in den Wochen vor Weihnachten ununterbrochen Weihnachtslieder zu Gehör bekommen. Hier kommt zum Geräusch der Inhalt. Lärm und Hektik, zwei schreckliche Geschwister. Zwei Landplagen der neuen Zeit, die wir uns selbst auf den Hals

gehetzt haben.

Wir müssen wieder Räume der Stille schaffen, in denen nicht zuletzt auch unsere Kinder dieses wertvolle Gut kennen und lieben werden können. Denn ist Stille nicht auch eines

der Lichter, die uns auf dem Wege zu uns selbst leuchten? und können wir uns nicht erst dann zum anderen richtig verhalten, wenn wir zu uns selbst gefunden haben?

M.S.



perjak

...das große Textilcenter
Westtirols mitten in Landeck

Weihnachts-City-Markt
Geschenke zu kleinen Preisen
Freitag, 5. Dezember, 9-18 Uhr



Wäsche-Paradies, Männermode, Damenmode, Jolly P.-Kinderland, Wohnstudio, Schlafstudio

Liebe Gemeindeblattleser!

Als mich der Herausgeber des Gemeindeblattes für den Bezirk Landeck, Norbert Walser, fragte, ob ich nicht Interesse daran hätte, ab Dezember wieder für das Gemeindeblatt zu arbeiten, setzte dies bei mir ein recht lebhaftes Gedankenkarussell in Bewegung. Anstoß war vor allem die Vorgabe, das »neue« Gemeindeblatt solle — mit dem Schwerpunkt Kultur — einen Bereich abdecken, der sich von jenem der anderen Wochenblätter in einigem unterscheidet. Um mein Gedankenkarussell nicht zur Verwirrung geraten zu lassen, befragte ich eine ansehnliche Menge von Menschen unterschiedlichen Bildungsgrades, unterschiedlicher politischer Überzeugungen und unterschiedlichen Alters.

Fast einhellig wurde zum Ausdruck gebracht, es wäre gut, das Gemeindeblatt weiterzuführen und in der von mir ange deuteten Art zu beleben. Schwierigkeiten vermuteten einige im Be-

reiche des »Ideologischen«. Da ein Gemeindeblatt, das Anspruch auf Qualität erhebe, unter anderem auch kritisch und nuanciert Gegebenheiten des Bezirkes, die oft mit solchen des Landes verbunden sind, zu reflektieren habe, komme es unweigerlich im einen oder anderen in den Geruch, Ideologien verbreiten zu wollen. Hier bedürfe es schon einer deutlichen Toleranz des Herausgebers. Es ist auch meine Ansicht (nach meinen Erfahrungen mit dem »früheren« Gemeindeblatt, das ich von 1974 bis 1984 redigierte), daß hier eine sensible Stelle sein wird. Dazu möchte ich folgendes klarstellen: Ich bin überhaupt nicht daran interessiert, Ideologien zu verbreiten (eigentlich weiß ich gar nicht, was das ist). Mich interessiert der Mensch: seine Tätigkeiten, seine Freuden, seine guten und schlechten Seiten; wenn er ungerecht behandelt wird oder gar Verfolgung leidet — um nur einiges zu nennen. Meine Aufgabe als Schriftleiter des Gemeindeblattes sehe ich darin, solches — mit konkreten Bezügen zum Bezirksgeschehen — zu behandeln und dann und wann Hintergründe zu liefern, die bei

vordergründiger Berichterstattung zu kurz kommen (müssen). Mir geht es darum, den Kulturbereich Bezirk mit seinen Kleinregionen zu beleuchten und in größere Zusammenhänge zu stellen. Sparten bieten sich in Fülle an: Dorfgemeinschaft, Dorfbild, regionale Architektur der Vergangenheit und Gegenwart, Umweltprobleme in den unterschiedlichen Ansichten verschiedener Gruppen und Interessengemeinschaften; Schule, Literatur, Musik, bildende Kunst, Minderheiten (gesellschaftliche Benachteiligung der ganz jungen und ganz alten), das Laienschauspiel im Bezirk, Regionalpolitik, Gesundheit, Chronik, Kulturgeschichte usw. In allen Sparten hoffe ich auch auf die Mitarbeit der Leserschaft, vom Kind bis zu den höchsten Altersstufen. Eines wird nicht leicht sein: die imaginäre Latte so zu legen, daß sie weder zu hoch noch zu tief ist. Dies wird wohl des öfteren nicht gelingen. Ich werde mich jedenfalls um das richtige Maß bemühen.

Alsdann, liebe Leserinnen und Leser — auf eine gedeihliche Zusammenarbeit!
Oswald Perktold

Wie es früher war



Die Bräuche waren früher teilweise recht grob. So war es etwa gegen Ende des vorigen Jahrhunderts am Obergerichtler Sonnenplateau üblich, Mädchen, die sich bei den Burschen des Dorfes aus irgendeinem Grunde (etwa weil sie einen aus einem Nachbardorf erhört hatten) mißliebig gemacht hatten, im Schutz der Dunkelheit zu überfallen, zu binden, auf einen Karren zu werfen, sie auf diesem auf einen steilen Büchel zu karren und von dort hinunterzukippen. (Karren = Grotta, deshalb nannte man den Brauch Gröttla und jene, die ihn ausübten Gröttler). Nicht selten wurden die armen Mädchen dabei verletzt oder mußten zumindest stundenlang hilflos in der Dunkelheit liegen. Die Behörde verbot den Brauch und bedrohte dessen Ausübung mit strenger Strafe. Etliche Burschen aus Ladis übertraten im Jahre 1886 dieses Verbot. Aus Angst vor gesetzlicher Verfolgung flüchteten sie ins Ausland. Sie kamen bis nach Amerika, wo sie sich schließlich in Chikago niederließen. 26 Jahre später kam es zu obiger Aufnahme, die uns OSR Roman Kneringer aus Prutz zur Verfügung stellte.

Wohl etwas voreilig erhob man die Erhaltung des alten Gerberhauses zum Landecker Jubiläumsjahr-Beitrag. Das Jubeljahr ist längst gewesen, das alte Gerberhaus hat weitere Risse bekommen.

Landesweit aufgerufen waren die Gemeinden Tirols, ihren Beitrag zum Landesgedenkjahr 1984 zu leisten. Listen und Kataloge wurden aufgestellt. Viel Lob wurde verteilt. Medaillen verliehen. Und der Nationalismus wurde sichtbar im großen Festzuge mitgetragen. Die Stadt Landeck nagt immer noch an ihrem Beitrag und kommt und kommt nicht weiter. Da half auch nichts, daß man den als hervorragenden Organisator bekannten Gemeinderat Heinrich Unterhuber auf das Projekt ansetzte. Nichts. Das alte Gerberhaus steht immer noch so da, wie es vor dem heiligen Jahre dastand. Nur das Dach ist noch löchriger geworden. Und etliche Risse mehr haben sich aufgetan.

Als kürzlich Heinrich Unterhuber in der Gemeinderatssitzung über den Stand der Dinge befragt wurde (der lästige Frager war Kulturreferent Mag. Norbert Auer), nannte er als Grundvoraussetzung die Trennung des alten vom in diesem Jahrhundert dazugebauten neueren Teil. Es sei jedoch noch nicht gelungen mit dem Besitzer (Sepp Probst) ein Gespräch zu führen. Den offenbar flüchtigen Besitzer will nun Bürgermeister Anton Braun durch ein »größeres Gremium« an den Verhandlungstisch bringen. Vizebürgermeister Hans Holzer stellte zur Sache folgende Frage in den Sitzungssaal: »Ist überhaupt vom Besitzer eine Bereitschaft da, auch nur den geringsten Beitrag zu leisten?« Und beantwortete sie auch gleich selbst: »Bis dato nicht!«

Im der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man jedoch sagen, daß die Gemeinde nicht ganz untätig geblieben ist. Sie ließ in den Hang hinter dem Haus Löcher bohren. Das Problem besteht nämlich darin, daß der Hang, auf dem der jüngere Teil des Gerberhauses steht, langsam aber sicher abrutscht. Ein entsprechendes Gutachten von Dipl. Ing. Dr. Schober liegt vor. Kenner der Örtlichkeit sind der Ansicht, das Gerutsche habe erst nach der Innverbauung angefangen. Mit der Riesenmauer habe man das Hangwasser, das früher ungehindert abfließen können, zurückgestaut.

Man liegt wohl nicht ganz falsch, wenn man die Vermutung hegt, daß alle Landecker Gemeinderatsmitglieder dieses Erbe aus dem Jubeljahr am liebsten sang- und klanglos begraben sähen. Auf jeden Fall ist es eine interessante Historie zur Denkmalpflege, bei welcher die Absicht, ein Baudenkmal zu erhalten, selbst schon langsam zum Denkmal wird.

O.P.

Landeck tut sich hart mit dem Erbe des 84er Jahres



Die Verbindungsstelle zwischen altem und jüngerem Hausteil: der schneller abrutschende linke Teil reißt den rechten mit.

Foto: Perktold

Grüne Konterrevolution

Die »Grüne Revolution«, der Versuch, durch Entwicklungshilfe und die Einführung fortgeschrittener Technik die Landbevölkerung der armen Staaten in der Dritten Welt vom Hunger zu befreien, ist gescheitert. Das Worldwatch Institute in Washington veröffentlichte jetzt eine Studie des Agrarökonomen Edward Wolf, der statistisch den Nachweis zu führen sucht, daß nur die Großbauern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas von den Neuerungen profitierten. Die kleinen Bauern konnten sich in aller Regel teures Saatgut, Düngemittel und Pflanzenschutzmittel, Bewässerungsanlagen und Maschinen nicht leisten. Sie erleben die »Grüne Revolution« nur als Preisverfall

ihrer Erzeugnisse. 1,4 Milliarden Menschen, fast ein Drittel der Weltbevölkerung, zählt zu jenen Armen, die der Fortschritt der letzten Jahrzehnte nur noch ärmer gemacht hat.

Nach der Rheinvergiftung in Basel, nach Tschernobyl, scheint sich die nächste Umweltkatastrophe anzubahnen. Die grüne Gentechnik, die Ausrottung vieler Pflanzenarten, das Monopol der Industrieländer auf die Genbanken beschwören unabsehbare Umweltschäden herauf. Ebenso bedenklich ist die Konzentration des Saatgutes bei den Multis.

(Die Zeit)

Volksmusik zwischen Ideologie und Kommerz

(Dr. Gerlinde Haid)

Die Vorweihnachtszeit ist auch eine Zeit der Volksmusik. Dazu eine wissenschaftliche Erörterung von Dr. Gerlinde Haid, der Generalsekretärin im Österreichischen Volksliedwerk.

Volksmusik im klassischen Sinn ist eine musikalische Kunstgattung, gekennzeichnet durch einen typischen Formschatz, geprägt durch die schriftlose Überlieferung, lebendig durch Variation und Improvisation, »gebraucht« im Leben von Gemeinschaften, geworden aus Phantasie, Musikalität, Gestaltungswillen und gesellschaftlicher Erfahrung.

Wie sie im einzelnen beschaffen ist, was das Österreichische, das Salzburgerische an ihr ausmacht, wie sie sich verändert oder auch nicht verändert, darüber befindet die hohe Wissenschaft.

Was an ihr gefällt, wie lebendig sie ist, wie weit der Umgang mit ihr zum schöpferischen Impuls wird, erweist die Praxis. Zwischen Volksmusikforschung und Volksmusikpflege gibt es in Österreich eine lebhaftige Verbindung, das heißt, gegenseitiges Wahrnehmen und Beobachten, Konflikte und Konfliktlösungen, Beschimpfungen, Verbrüderungen, fruchtbare Diskussionen, unfruchtbare Selbstbespiegelungen, und was eben alles zum Leben gehört. Es gibt jene die singen und musizieren, was sie freut — sie haben recht. Es gibt jene, die sich Gedanken machen über das, was sie singen und musizieren — sie haben es schwer. Es gibt jene, die sich rein geistig mit den Phänomenen auseinandersetzen — sie bleiben sauber. Und es gibt schließlich jene, die singen und musizieren, was einem gut zahlenden Massenpublikum gefällt. Sie haben es am leichtesten.

Sie haben es deshalb am leichtesten, weil sich für sie die geistige Auseinandersetzung mit dem, was sie tun, auf ein Rechenexempel beschränkt. Sie haben allerdings andererseits, wenn sie im Spitzenfeld des Showgeschäfts reiten, harte Zeiten hinter sich und ein Leben voll Hektik, Intrigen und Machtkämpfen vor sich. Was sich in dieser Kommerzszene abspielt, würde daher vom Standpunkt der Volksbildung aus überhaupt nicht interessieren, wenn nicht ein Zweig dieser Musik, nämlich die Kommerzfolklore, dem Begriff und auch der Sache nach so verhängnisvoll mit Volksmusik verquickt wäre. Verhängnisvoll deshalb, weil alles, was mit »Volk« zu tun hat, für viele Menschen von vornherein ein Identifikationsangebot ist und es eigentlich niemandem in diesem Lande egal sein dürfte, was dieses Angebot enthält.

Ich spreche deshalb hier als Wissenschaftlerin für die Pflege und die Volksbildung, das heißt, für jeden, der kulturpolitisch Verantwortung trägt, wo auch immer er steht. Und ich erlaube mir, zunächst auch Kritisches über

die Volksmusikpflege im engeren Sinn des Wortes zu sagen.

Damit meine ich jene amtlichen und halbamtlichen Stellen und privaten Vereine, die sich in der Öffentlichkeit — vor allem der Länder — um die Volksmusik annehmen. Also Volksliedwerke, Referate für Heimat- und Brauchtumspflege und Volksmusikvereine. Sie machen die Kommerzfolklore verantwortlich für die Begriffsverwirrung in der Volksmusikszene. Der Kommerz ist aber doch wohl nur die letzte und eigentlich logische Konsequenz in einem Prozeß der Entfremdung, der tiefer greift, und dessen Wurzeln weiter zurück liegen. Es ist ein Prozeß, der dem einfachen Menschen die selbstverständliche, alltägliche Kultur nimmt und an ihre Stelle volkstümliche »Versatzstücke« stellt. Und wenn wir unsere Volksmusikveranstaltungen oder Volksmusiksendungen anschauen, so müssen wir zugeben, daß das auch die Volksmusikpflege gerne macht. Versatzstücke sind im Theater Teile der Dekoration, die auf die Bühne gestellt werden, z.B. Büsche, Brunnen, Geländer, um einen bestimmten Schauplatz zu suggerieren.

Dasselbe geschieht mit Volksliedern, Volksmusikstücken und Volkstänzen auf der Bühne, sie erscheinen herausgelöst aus ihrem ursprünglichen Lebenszusammenhang.

Soweit richtig, werden Sie sagen, aber das hat mit Vermarktung noch nichts zu tun. Doch, es hat.

Denn während sich umfassende, ins alltägliche Leben integrierte Kultur selbstverständlich jeder Vermarktung widersetzt, bieten sich die Versatzstücke geradezu von selber zum Ausverkauf an, gerade in der Volksmusik.

Die herrliche Vielfalt, die uns in der lebendigen, authentischen Volksmusik gegenübertritt, gerinnt auf der Bühne zur von den Medien vervielfältigten Einfalt, und was man einst als besonders typisch und urtümlich vor den Vorhang gerufen hat, endet schließlich im Kommerz mit der massenhaften Verbreitung schlechter Zerrbilder.

Ich möchte ja nicht sagen, daß die Volksmusikpflege das alles zu verantworten hat, aber ich glaube, daß sie diese Prozesse selbstkritisch beobachten sollte.

Der kulturgeschichtliche Ort der Volksliedpflege ist die Heimatbewegung, die sich in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts etablierte, zur Gründung von Heimatvereinigungen und Heimatbünden zur Ausbildung einer Heimatkunde in den Schulen, zur Errichtung von Heimatmuseen führte. Es ist eine bürgerliche Bewegung, zu verstehen als Gegenbewegung gegen fortschreitende Industrialisierung und Technisierung. Josef Pommer trug dieser Bewegung Rechnung mit der Gründung des »Deutschen Volkslied-

vereins« (1889), und — ich kann hier nicht ausführlich auf die Geschichte der österreichischen Volksliedbewegung eingehen — ein weiterer bedeutender Markstein wurde gut 40 Jahre danach gesetzt mit dem Volksliedwett-singen in St. Johann im Pongau 1932. Sein Organisator war Georg Windhofer d.Ä., Gründer und Obmann des dortigen Trachtenvereines. Und obwohl sich das Erscheinungsbild der Volksmusikpflege bis herauf in die Gegenwart mehrmals gewandelt hat, ist sie bis heute eine bürgerliche Bewegung geblieben, in ihrer Grundtendenz stadtförmlich und an der Vergangenheit orientiert.

Das ist zunächst durchaus wertfrei festzustellen, aber es erklärt manches. Es erklärt, wofür die oben zitierten »Versatzstücke« in der Regel stehen. Sie stehen für ein Ideengebäude, für eine in sich logische Weltanschauung, die aus der Tradition dieser Heimatbewegung kommt.

Sie vermittelt Geborgenheit und Heimat; Geborgenheit in der »guten alten Zeit« und Heimat in der »heilen Welt der Alpen«. Sie hat einen großen Nachteil, sie stimmt mit der Wirklichkeit nicht überein und sie schließt einen Teil der Betroffenen aus. Es ist eine Ideologie, und Volkslied und Volksmusik werden darin zur »Kulisse, hinter der sich etwas ganz anderes abspielt« (Bausinger). Das heißt, Volkslied und Volksmusik verlieren in diesem Ideengebäude ihren an sich ja nüchternen Bezug zu Arbeitsleben, Brauch und Geselligkeit und werden mit der Bedeutung eines ehrwürdigen, erhabenen, bisweilen sogar heiligen Kulturgutes befrachtet. Um dieser Bedeutung willen — und nicht vielleicht, weil es sich um eine gute und brauchbare Musik handelt — werden Volkslied und Volksmusik dann gepflegt.

Diese Haltung kann zu einer Reihe von Veränderungen gegenüber der authentischen Volksmusik führen, die ich im folgenden abstrakt und verallgemeinernd aufzeige:

1. Authentische Volksmusik entsteht ursprünglich als künstlerischer Ausdruck des naiv-musikalischen Menschen, nicht als Wahlmöglichkeit, sondern als Notwendigkeit, und umfaßt daher sein ganzes Leben, also nicht nur dessen erhabene Seiten, sondern auch Gewöhnliches, Intimes, Erotisches, Politisches, Ärgerliches, Mißlungenes, Sentimentales, Unbedeutendes. Die Pflege nimmt aus der Fülle der Erscheinungen nur jene zur Kenntnis, die der beschriebenen Ideologie entsprechen.
2. Authentische Volksmusik ist eine eigene Gattung mit eigenen, ihr zugehörigen charakteristischen Interpretationsweisen. Die Pflege negiert authentische Interpretationsweisen und setzt an ihre Stelle ästhetische Ideale aus der Kunstmusik, um die Erhabenheit zu unterstreichen.
3. Volksmusik wird von ihren naiven Vertre-

tern, bei denen ihr Ursprung liegt, nicht bewertet, sondern verwendet. Die Pflege bewertet Volksmusik als die allein seligmachende Musikgattung und ist entsprechend missionarisch tätig.

4. Authentische Volksmusik hat ihre Rolle bei Arbeit, Brauch und Geselligkeit. Die Pflege löst die Musik aus diesen Zusammenhängen und präsentiert sie auf der Bühne.

5. Authentische Volksmusik ist primär eine Kunstgattung, eingebettet in ihre historischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Das einzig wirkliche Motiv zum Musizieren liegt — wie bei jeder Kunstgattung — in der inneren Notwendigkeit des musizierenden, singenden, hörenden, tanzenden Menschen, in seinem Gestaltungswillen.

Die Volksmusikpflege stellt Musik in den Raum wie Signale, zu denen der immer gleiche Hintergrund (die gute alte Zeit und die heile Welt der Alpen) frei assoziiert werden kann. Wenn das zu weit getrieben wird, geht es eigentlich nicht mehr um die Musik selbst. Sinnlose, klischeehafte Musik stört niemand, wenn nur der äußere Schein gewahrt wird durch ordentliche Tracht, ordentliches Auftreten und alpenländisches Instrumentarium.

6. In der authentischen Volksmusik gehören Musiker und Publikum zusammen. Aber der Musiker ist ein Spezialist der bezahlt wird, wie andere Handwerker auch. Er pflegt sein Handwerk nicht aus idealistischen Gründen, sondern weil es zu ihm gehört als sein künstlerischer Ausdruck und sein gesellschaftlicher Kontakt. Der Pfleger nimmt sich der Volksmusik an, und zwar in idealistischer Weise. Die niedrigen Gagen werden durch die öffentliche Anerkennung aufgewogen. Das Publikum zahlt Eintritt und spendet Applaus; Perfektion ist erwünscht, doch werden Fehler in Hinblick auf die idealistische Hingabe jederzeit nachgesehen.

Ganz anders liegen die Dinge bei der Kommerzfolklore. Sie gehört zur Unterhaltungsmusikbranche, die eine im Grunde professionelle Szene ist und ohne ideellen Wertmaßstab alles verwendet, was beim Publikum ankommt. Folklore ist dabei in enger Verbindung mit Tourismus zu sehen, vor allem mit dem Aufkommen des Massentourismus in den Fünfzigerjahren. Die Kommerzfolklore übernimmt Einzelzüge aus der Volksmusik, die aber nicht gestaltbildend sind, sondern klischeehaft einem Harmonie- und Rhythmuschema zugeordnet werden. Die Klischees betreffen — wenn wir von den Tourismusgebieten in Westösterreich sprechen — den urigen Äpller, die jodelnde Sennerin und den schönsten Platz auf Erden, der — wie alle anderen Klischees — je nach dem Ort des Geschehens austauschbar ist. Einziges Ziel dieser Musik ist Popularität. Prominente Gruppen setzen Vorbilder, unterstützt von einem Machtapparat, der aus einer Verfilzung von Produktionsfirmen, Verlangen, Zeit-

schriften, Rundfunk- und Fernsehanstalten, Urheberrechtsgesellschaften und den hinter ihnen stehenden Interessenvertretungen besteht. Voraussetzung der Popularität sind: absolute technische Perfektion, perfektes Auftreten und optimaler Einsatz elektroakustischer Hilfsmittel, ein großes Repertoire, perfektes Management, die Fähigkeit, bei jedem Auftritt durch die gezielte Auswahl der Nummern und durch entsprechende Zwischentexte eine »Stimmung« aufzubauen. Die gewünschte Stimmung ist lustig oder

auch sentimental, und zwar jeweils in der konsumfördernden Variante. Dazu gehört das Gefühl, daß man die Sorgen auch einmal vergessen kann und daß wir alle Brüder sind. Die Bezeichnung »Volksmusik« wird skrupellos verwendet. Für den Auftritt prominenter Gruppen werden hohe Summen bezahlt. Eine solche Gruppe zu engagieren, rentiert sich trotzdem für den Veranstalter, selbstverständlich aber nur bei Massenveranstaltungen. Kommerzmusik wäre undenkbar ohne den massenhaften Konsum.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

KOMMUNIKATIONSEBENEN

Wird die Landecker Maisengasse wieder lebendig?



Durch die Pflasterung der Landecker Maisengasse wurde der Beweis erbracht, daß sie auch ohne Verkehr leben kann.

Wochenlang ruhte der Verkehr in der Landecker Maisengasse. Am vergangenen Samstag gab es sogar einen Adventmarkt in ihr. Bisher war es nur dem Fasching gelungen, die Verkehrsschlucht Maisengasse, die zudem der einzige Kinderwagenweg von der Öd in die Stadt ist, für den Verkehr zu sperren. Sollte man sich nicht endgültig dazu entschließen, die Gasse verkehrsfrei zu machen? Kaum etwas spricht dagegen. Verkehrsmäßig würde sich eine solche Maßnahme sogar noch bis in die südliche Malser Straße positiv auswirken, weil hier der Rückstau wegfiel, den zur Mai-

sengasse Abbiegende hervorrufen. Ganz sicher begäbe die Gasse auch in der westlichen Häuserzeile wieder zu leben. Die Geschäfte, die zur Malser Straße hin orientiert sind, könnten ihre Rückseite zu einer zweiten Vorderseite machen. Kommunikationsebenen schaffen, heißt eine Forderung im sozialen Bereich. Die Menschen sollten wieder mehr Räume angeboten bekommen, in denen sie — ohne ständig vor irgend etwas (Verkehr etwa) auf »dem Sprung« sein zu müssen — miteinander in Kontakt kommen können. Eine gelungene Probe dafür war der Adventmarkt.

Dr Knecht

Iatz isch er gstoarba - 's Gabls Knecht,
leit in dr Freithofeard,
Hot ghött kua Weib, hot ghött kua Kind,
es hot ou kua Mensch greart.
Es sei it viel Begräbnis gwöst,
auf döis kimmts it drauf onn,
dr Knecht ischt gwest a rechter Mensch,
a eahrawearer Monn.
Hot it viel gheart und it viel grödt,
hot still sei Orbat gmocht,
sei Löbti isch er hausli gwöst,
er hot ou geara glocht.
Gschritta hot er mit kuam Mensch,
hot nia a Stollviech ghaut,
er hot ou nia viel Galt vrdiant,
hot fremda Acker baut.
Hot olli fremda Wiesa gmaht,
es hot ihm gor nuit gheart,
und ischt im Stoll a Viech vrreckt,
no hot er huali greart.
Jo, er hot wirkli gor nuit ghött,
lei Schrunta an da Hänt,
a recht a raucha Baurakoscht,
nuit Rars zwischa da Zänd.
Vrdiant hat er a Goldana,
d Walt ischt jo ungerecht.
Dr Hergott ober, der hot gsöit:
Kimm lei, du braver Knecht!

Schnea

Schnea! Hort gwortet drau.
Bringt Söiga und Galt,
bringt Galt und Gföhr.
Lana rumpla,
begroba Leit und Wold.
Galtbeitl voll
Galtsgott Schneal

Auf dr Stroß

Nöbl hockt auf dr Stroß.
Auto sausa -
graua, griana,
schiacha, schiana.
Schnea auf dr Stroß.
Eis auf dr Stroß.
D' Auto schwoargla,
fohra zsama.
Dr Toad hockt im Auto.

Luise Henzinger wurde am 15. November 1902 in Landeck geboren. Es war eine schöne Jugendzeit. Mit Vorliebe durchstreifte sie Feld und Wald. Besondere Anziehungskraft besaßen Burgen und Schlösser für sie. Nach der Pflichtschule besuchte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt in Zams. Ihr erster Dienstposten war die einklassige Volksschule Hochgallmigg. Ein Jahr später kam sie an die dreiklassige Volksschule Fließ, an der sie 17 Jahre unterrichtete. Während des 2. Weltkrieges war sie Schulleiterin in Grins, Zams und Pians. Früh begann sie zu schreiben: Gedichte zur Gestaltung von Dorffeiern, später aber auch Gedichte anderen Inhaltes, die in den Bänden »Der Spatz vom Oberlond« (1959), »Im Oberlond douba« (1968), »D' letschta Bliamla« (1976) und jetzt »Bram« erschienen.



»Meine Schwester Luise«, Holzschnitt von Hans Henzinger.

Gift! Gift!

Auto sausa durchs Lond,
hundert-tausat-zehntausat.
D'Luft stinkt - dr Toad winkt.
Fabrigga speiba Rouch in Wold,
schicka Obwosser zum Boch,
der ischt triab und grau.
Toate Fisch oubadrau.
Ma saat Gift ins Gros.
Gros wogst wiach und guat,
Gift in der Milch,
Gift im Bluat.
Ma saat Gift im Ocker.
Groaßa Raaba - groaßa Köpf,
d'Leit, dia essa - orma Tröpf!
Ma spritzt Gift in d'Böim.
Schiana Äpfel - schiana Zwöschpa,
s'sterba d'Wöschpa.
Gift! Gift!

Muatterhänd

Schaug sa onn!
Gonz dischunta,
voller Schrunta,
roat und rauch. -
Und decht schlonk und schia,
woach und worm,
liab und lind
firs Kind.

Dr Riegl

Br Haustir z'Nocht a Riegl fir!
Hergott schitz inser Haus, : bitt!
Nocha firchta miar ins nit.
Br Stubatir da Riegl fir!
Im Koschta dött döis bißli Gald
ischt nit fir d Schölma, braucha 's salt!
Br Kuchatir da Riegl fir!
D schiana Pfannla, Schissla, Kölla
in dr Kucha bleiba wölla.
Br Kallertir da Riegl fir!
Daß nit z'Nocht ann Raiber kimmt
und 's bescht Zuig fir ihn mitnimmt.
Br Stodltir da Riegl fir!
Daß nit ann Vagabund ischt dinna,
und nocha 's Fuir tuat außabrinna.
Br Stollstir ou da Riegl fir!
D'Schof in dr Wolla, 's Schwei im Speck,
daß ma's Viech nit holt aweck.
Br Koumertir da Riegl fir!
Muascht vo da Madla 'sKranzli hiata
mit da schiana, weiße Bliata.
Dia saggra Buaba hoba Fliegl.
Bam Fenschter ischt woll ou ann Riegl.
Kimmt heind dr Recht, dear vo dr Mihi,
no nutza d Riegl oll nit viel.

Advent

In dr Stuba an Kronz,
d Ouga voll Glonz,
a Kerzli onnzinta,
zum Krippakind finda
mit aughöbta Hänt. -
Es ischt Advent.

Schneekanonen - Notwendigkeit oder Auswuchs?

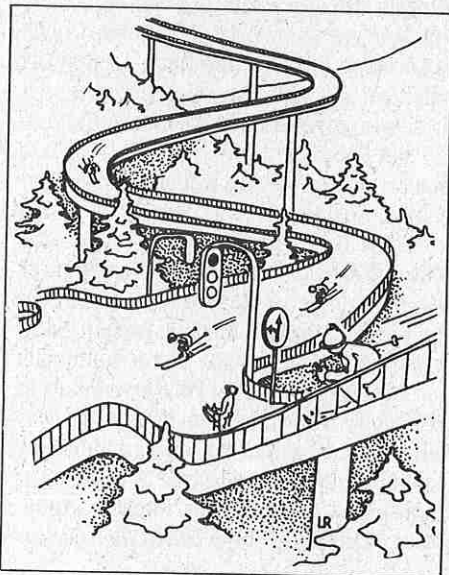
Immer mehr Schiorte bewaffnen sich mit Schneekanonen. Mit ihnen wird auf Herbst und Frühling geschossen. Sie sollen den Winter zu einer noch gewinnbringenderen »Halbjahreszeit« machen.

Jährlich fahren in den Alpen an die 12 Millionen Schisportbegeisterte zu Tal. Jene, denen bewußt ist, daß ihr Vergnügen häufig starke Eingriffe in den Naturhaushalt bedingt, sind wohl in der Minderzahl. Seit Jahren sind Bestrebungen im Gange, den Wintersport zu einem Ganzjahressport zu entwickeln. Neben den Gletscherskigebieten beginnt nun eine weitere Maßnahme für »Skiing around the year« zu greifen, der Bau von Beschneigungsanlagen. In den Alpen sollen bereits 150 größeren und kleineren Formats in Betrieb sein.

Falsch wäre es, zu behaupten, jene, die große Summen in solche Anlagen investieren, handeln aus Übermut, suchten etwa solcherart ihre Gewinne anzulügen. Hochrangige Touristikexperten haben sicher vor der Installierung solcher Anlagen etwas gedacht. Haben sie an alles gedacht oder wurde in diesem Zusammenhang doch vieles vergessen? Die Internationale Alpenschutzkommission hat unter dem Schnee der Pistenbeschneigungsanlagen jedenfalls viel Fragwürdiges gefunden. Einiges soll hier angeführt sein:

Schnee nach Maß aus der Kanone oder ist alles erlaubt, was machbar ist?

Der Sport ist ein bedeutender wirtschaftlicher und politischer Machtfaktor in unserer Gesellschaft. Er ist einerseits auf eine gute Umweltqualität angewiesen, die er andererseits jedoch nicht selten negativ beeinflusst. Beim alpinen Schisport mit den großen Infrastrukturnotwendigkeiten (Bahnen, Pistenbau) stoßen wir längst an die Grenzen der öko-



logischen Belastbarkeit, hier vor allem im Pistenbau. Unter anderem werden Hindernisse aus Sicherheitsgründen wegplaniert, wobei eine derartige Form der Gefahrlosigkeit fragwürdig ist, weil sie durch größere Fahrgeschwindigkeit wieder aufgehoben wird. Wir erliegen offenbar auch auf diesem Gebiet einem »Zwang der Machbarkeit«, wobei sich die Bedürfnisse nach dem Grad der Technologie richten.

Gründe für Schneekanonen

In den letzten Jahren sind unter diesem Zwang allenthalben Kunstschneeanlagen installiert worden. In unserem Bezirk erwiesen sich die Arlberger Bergbahnen als Wegweiser. Die Hauptgründe für diese teure Investition:

- eine Verlängerung der Schisaison
- eine verbesserte Schneeuferlage zu Beginn der Saison sowie an kritischen Stellen (Grundbeschneigung)
- eine gesicherte Talfahrt bis zu den Autoparkplätzen.

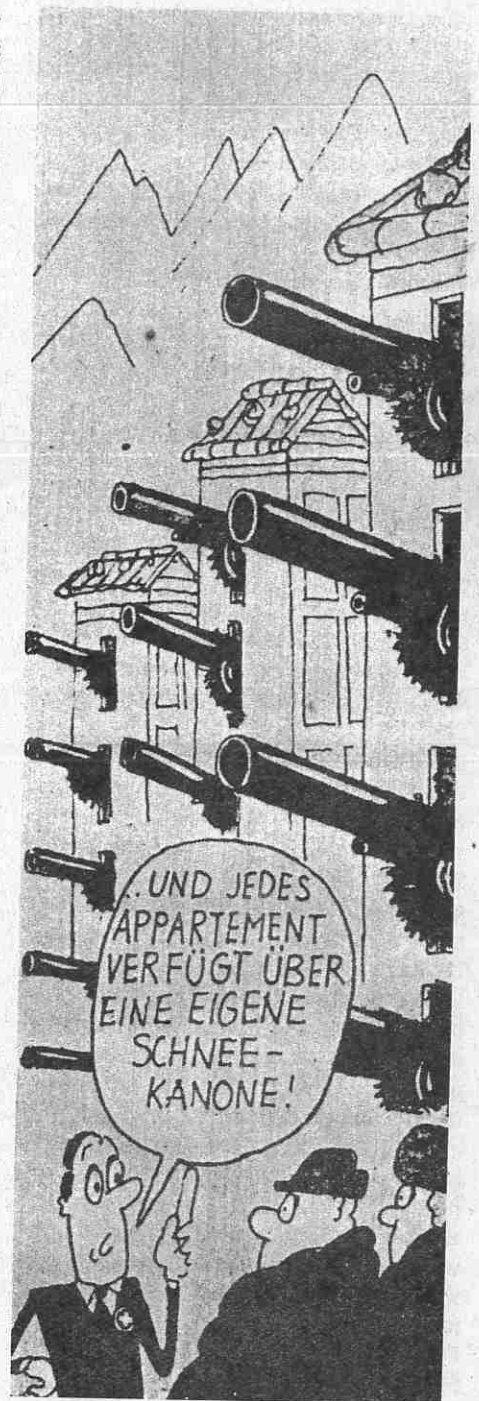
Allfällige Umweltauswirkungen sind bisher noch kaum erforscht. Hier scheint uns die Schweiz wieder einmal um einen Schritt voraus zu sein. Im Auftrag des Bundes soll nämlich ein Forschungsprogramm über die Problematik der Schneekanonen anlaufen. Folgende umweltbelastende Eigenschaften der Saisonverlängerer werden befürchtet: der hohe Energieverbrauch, der Wasserverbrauch und die Auswirkung schlechter Wasserqualität auf den Boden; die nächtliche Lärmentwicklung mit ihrer negativen Auswirkung auf Mensch und Tier; die Auswirkungen auf die Vegetation.

Die von der Natur gesetzten Grenzen re-spektieren

Besonders die Energiefrage steht bei Projektentwicklungen noch viel zu wenig zur Diskussion. Man handelt so, als habe die verbrauchte Energie mit Raum und Materie nichts zu tun (mehr Energiebedarf bedeutet häufig auch mehr Wasserkraftnutzung mit Auswirkungen auf die alpine Landschaft, von der der Tourismus in erster Linie lebt).

Schneekanonen sind deshalb nach Meinung der Internationalen Alpenschutzkommission ein weiterer Versuch, die Umwelt den übertriebenen Ansprüchen des Menschen unterzuordnen, anstatt die Ansprüche des Menschen der Umwelt anzupassen.

An den Gesetzgeber hierzulande ist die Forderung zu stellen, den Schneekanonen-Projekten ein legistisches Korsett anzulegen. Pessimismus scheint jedoch angebracht: Einerseits steht der Filz, gebildet aus Politi-



kern, Darlehensgebern, Darlehensnehmern und Touristikexperten, die wissen, wie's geht, einen solchen Vorhaben entgegen; andererseits können die Schneekanoniere auf die Unterstützung von viel Fußvolk rechnen, das Angst hat, ohne die Schnee-Artillerie blieben ihre neu hinzugebauten Zimmer leer.

Man sollte zuletzt nicht vergessen, daß das Tourismusjahr (und wir sind für und nicht gegen den Tourismus) zwei Hälften hat. Und der Winterraum sollte nicht zum Sommeralptraum werden.

Q.P.

Auch ein Land lebt nicht vom Brot allein

Von Dr. Eberhard Steinacker

Bei der Landecker Forumdiskussion vom 31.10. über Probleme der Eliten in Österreich ließ ich mich zu einem vordergründigen Einwand hinreißen, zu dem ich zwar noch stehe, der aber mit dem Thema nichts zu tun hatte. (In der Hitze der Polemik fühlt man sich manchmal sogar zu Behauptungen oder Forderungen gedrängt, die der eigenen tieferen Überzeugung schnurstracks zuwiderlaufen). Folge: ich konnte zur Sache selbst nichts mehr sagen.

Besprochen wurden Ausbildung, Förderung, berufliche Chancen junger hochqualifizierter Forscher, (Natur)Wissenschaftler, Techniker, Manager, ganz am Rand auch bildender Künstler — Dinge, die für die wirtschaftliche und kulturelle Selbstbehauptung eines kleinen Landes wichtig sind. Aber, wie der Mensch, lebt auch ein Land nicht vom Brot allein. Wer ist denn das Gewissen einer Nation, wer sind die Mahner, die uns unbeirrbar auf die »ewigen Rechte« (und Pflichten) hinweisen, »die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst« (Schiller)? Das ist der Prophet, das sind die Dichter, die Denker, die Schriftsteller und die großen Publizisten. Von ihnen war an jenem Abend mit keiner Silbe die Rede. Keine Hohe Schule bildete sie heran. Keine noch so hochgezüchtete Intelligenz oder noch so ausgeprägte besondere Fähigkeit macht jemanden zum Schriftsteller, keine noch so hohe formale Begabung zum Dichter. Der Kult des schöpferischen Genies (vom Sturm und Drang an über Nietzsche bis heute besonders in deutschen Landen gepflegt), das wie ein rational nicht faßbares Wunder der Natur über allen Gesetzen stünde, ist bei der Lösung dieser Frage ein gefährliches Alibi! Nein, ein Schriftsteller muß im Vollsinn des Wortes Mensch sein. Das ist alles. (Vor Gott ist, wie Kierkegaard sagt, kein Mensch ein Genie).

Befragen wir das Wort **Elite**. Es kommt von **eligere** »auslesen, erwählen«. Für eine Erwählung braucht es aber zwei: einen, der erwählt, und einen, der erwählt wird. Stiftung und Bestand der Weltreligionen ist ohne das Phänomen der Erwählung gar nicht denkbar. Moses sträubt sich (so wie später der junge Jeremias) gegen die Gnade, die ihn zum Führer Israels aus dem »Sklavenhaus« ausersehen hat. Was hilft's ihm? Er hat zu gehorchen. (Nur eine Konzession macht Jahwe: er gibt dem Redeungewandten seinen Bruder Aaron als Gehilfen bei. Doch da zeigt sich, was bis heute gilt: auf den Maulaufreißer ist kein Verlaß. Beim Gießen des Goldenen Kalbes ist Aaron der spiritus rector! Das »blöde Volk« braucht so was!) (Die Botschaften Gottes, die Aaron nach des Moses Tod den Kindern Israel verkündete, sind weiß Gott nicht mit denen des »hinkenden Teufels« des Uiams Goebbels

zu vergleichen; aber über das Volk dachte und sprach Goebbels ganz ähnlich). Aarons Berufung entsprang eben nicht ursprünglich-göttlichem Ratschluß, sondern menschlicher Schwäche. — Göttliche Erwählung ist auch die Verkündung, die Berufung der Apostel, die Ausgießung des heiligen Geistes.

Auch sofern der Erwählende ein Mensch ist, darf man von dem Phänomen der geistigen Zeugung sprechen. Elisa war nicht der Sohn des Elias, und doch hatte ihn der »gezeugt«, und jener sagt zu ihm »mein Vater«. Ähnlich ist das Verhältnis des Timotheus zum Apostel Paulus zu sehen.

Dem Meister, der Vater, dem Jünger, der Sohn ist, begegnen wir, wenschon in einem weniger strikten Sinn, auch im weltlichen Leben. Die auf das erhabenste Vorbild hinweisende Sage von Karl und seinen zwölf Paladinen spiegelt, dichterisch verklärt, eine — ab und zu äußerst brutale — geschichtliche Wirklichkeit. Aber kehren wir nach Österreich zurück: Der Kreis, der sich in Wien Anfang des 19. Jahrhunderts um den hl. Clemens Maria Hofbauer gebildet hat (Fr. Schlegel, Adam Müller, Zacharias Werner) war nicht nur literarisch und religiös, sondern auch politisch bedeutsam. Die Leute, die in der Zwischenkriegszeit in Wien die unscheinbaren »Berichte und Informationen« inspirierten und herausgaben (Leopold Kunschak, Nikolaus Hovorka, Viktor Matejka) und der kleine Kreis der religiösen Sozialisten (August Zechmeister) — das waren geistige Familien. Wie lebendig waren die teils sehr persönlichen, teils distanzierten Beziehungen des Herausgebers der »Fackel« zu Ludwig Ficker, Franz Janowitz, Werner Kraft, Heinrich Fischer, Elias Canetti, Friedrich Torberg, Sigismund v. Radetzki (wenschon Kraus »Die Fackel« sehr bald ohne Mitarbeiter allein redigierte und schrieb). Das Gegenbild war »Der Brenner«. Hier trat der Herausgeber scheinbar ganz hinter den Mitarbeitern zurück und ergriff nur selten das Wort. Erst der Briefwechsel (der mit Trakl, der mit Wittgenstein ist schon längst ganz, der mit anderen z.T. bekannt) — welcher jetzt als Ganzes, wenn auch immer noch in Auswahl, zu erscheinen begonnen hat, zeigt, wie intensiv, mit welcher nie fehlenden Akribie, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit sich Ficker mit seinen Autoren auseinandersetzte, zuweilen mit ihnen um die Textgestaltung bis ins einzelne ringend und wie tief die menschlichen Beziehungen waren, die sie verbanden. Und das alles über zwei Weltkriege, eine Inflation und eine »Währungsreform« hinweg, unter der Drohung des Bürgerkrieges, der die Gleichschaltung 1938 ein Ende mit Schrecken setzte, die Repression im Gestapo-Gefängnis und KZ kasernierend. Und in welcher ökonomischen Misere bewegte sich das vielfach!

Ficker und seine Familie fristeten ihr Leben von dem bescheidenen Gehalt eines Korrektors der Wagnerschen Buchdruckerei. Die Hauptmitarbeiter des »Brenner« verzichteten von Anfang an auf ein Honorar. Wenn die finanzielle Lage der Zeitschrift immer trostloser wurde, tat die Vorsehung wieder einmal ein Auge auf. Hermann Broch lebte 1934 ein halbes Jahr in einem Bauernhaus in Mösern, sich zumeist von Milch, Brot und Sturz nährend, das ganze für 7 S im Tag — und schrieb seinen hochpolitischen Roman **Der Versucher**.

Und doch, wie geborgen fühlte man sich damals, weil man in der Rauchvilla, später im Bürohaus der Rauchmühle, die also — ob die Besitzer es ahnten? — nicht nur dem zeitlichen Brot diente, den Hüter des Wortes, den unerschütterlich Gott und dem Guten im Menschen vertrauenden Ludwig Ficker am Werk wußte. Der im Verein mit seiner Gattin in großherziger Gastfreundschaft Georg Trakl nicht nur geistigen, sondern auch menschlichen Halt gab, der aber auch — durch ein karges Wort, einen Fingerzeig, eine Randglosse oder auch durch sein unwiderstehliches, zwerchfellerschütterndes Lachen die Lüge bloßstellte, die Wahrheit aufleuchten ließ.

Die österreichische von der deutschen Literatur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu trennen ist unmöglich, sagte jemand nach 1945. Das stimmt, war die Antwort, zieht man nämlich die österreichischen Autoren ab, so bleibt nicht viel übrig. Nun: Adorno Ball, Benjamin Borchardt, Borchert, Brecht, Döblin, George, Heim, Else Lasker-Schüler, Gertrud von Le Fort, Heinrich Mann, Mombert, Ossiezki, Stadler, Tucholsky — eine unvollständige Reihe — das ist nicht so wenig. Aber Träger bekanntester Namen: Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Gottfried Benn kamen erst 1933 oder noch später zur Erkenntnis, um was es eigentlich ging. Ja, die Zahl derer, die damals das kommende Unheil voraussahen und die warnten — schon bei Grillparzer gibt es übrigens prophetische Stellen, so wie prophetische Gedichte bei Trakl — läßt das Österreich von 1918 — 1938 fast noch als geistige Großmacht erscheinen. Der geistige Austausch, der damals zwischen Österreich und Deutschland stattfand, war nicht nur befruchtend im höchsten Sinn. Er hätte das drohende Unheil abwenden können. Die dazu nötigen Elixiere, Drogen, Sera, Impfstoffe und Gegengifte wurden nirgends in so verschwenderischer Fülle erzeugt als in Österreich vor und nach dem I. Weltkrieg. Das Hauptverdienst daran hatten jene unerhört begabten, zumeist jüdischen Schriftsteller, Schauspieler, Kabarettisten, Künstler, Architekten, Musiker, Gelehrte, denen Wien nie ver-

Welthandel - oder die letzten beißen die Hunde

Von Anni Rieder

Unsere Gesellschaft ist immer noch weitgehend uninformiert über die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge und Praktiken zwischen unserem System und Ländern der sogenannten Dritten Welt.

Die Entwicklungshilfe der Industrienationen kann die zunehmende Verelendung in diesen Ländern nicht aufhalten, solange Weltmarkt und Welthandel von den Industriestaaten beherrscht werden und die Austauschverhältnisse (Terms of Trade) den Erzeugerländern des Südens keine gerechten Preise und kein gerechtes Einkommen ermöglichen. Ab und zu bemerkt zwar der Bürger des Nordens die Pervertierung, wenn sich innerhalb der EWG die Butter und andere Lebensmittel zu Bergen und Seen auftürmen und ansammeln. Es ist ein Skandal, an dem wir alle beteiligt sind, wenn die Länder des Nordens mit ihren Wohlstandsblühen aus Hungerregionen Agrarprodukte empfangen. Tierfutter aus der Dritten Welt wandert in Milliardenhöhe durch österreichische Rinder-, Schweine- und Geflügelmägen. Und viele brasilianische Kleinbauern verlieren ihre Existenzgrundlage unter dem Druck von Großgrundbesitzern, die vermehrt Soja großflächig anbauen lassen. (»Geschäft mit der Entwicklung« aus »Österreich — Dritte Welt«, Walter Pohl, Südwindverlag) Die vielgepriesene freie Marktwirtschaft ist hier Freiheit zur Ausbeutung der Natur und des Menschen.

Je freier die Geschäfte getätigt werden, desto unfreier werden die Menschen. (Eduardo Galeano, »Die offenen Adern Lateinamerikas«) 1,5% der lateinamerikanischen Grundeigentümer besitzen die Hälfte des

gesamten bebaubaren Bodens. In Lateinamerika müssen jährlich 500 Millionen Dollar ausgegeben werden, um im Ausland Nahrungsmittel zu kaufen, die mit Leichtigkeit auf den fruchtbaren Landflächen produziert werden könnten.

Doch zurück zum Welthandel: Die Verschlechterung der »Terms of Trade« bedeutet, daß die sogenannten Entwicklungsländer mehr von ihren Produkten exportieren müssen, um gleichviel Importgüter zu bezahlen. Seit 1974 fordern diese Länder im Rahmen ihres Programms für eine »Neue Weltwirtschaftsordnung« ein integriertes Rohstoffprogramm zur Stabilisierung der Exporterlöse. Ein gemeinsamer Fonds für Rohstoffe soll gezielte Eingriffe ins Marktgeschehen zur Stabilisierung der Preisschwankungen ermöglichen. Der Rohstoff-Fonds wurde 1974 im Rahmen des UIN-Programms für eine »Neue Weltwirtschaftsordnung« vorgeschlagen. Mächtige Industrieländer wie USA, Großbritannien und Japan, aber auch einzelne Exportländer leisten Widerstand bei der Aushandlung dieses Abkommens.

Es läßt uns ruhig schlafen, wenn täglich 40.000 Kinder in Ländern der »Dritten Welt« an Hunger und Krankheit sterben. In diesem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage, mit welcher Berechtigung sich Europa und Nordamerika als Christliche Länder bezeichnen.

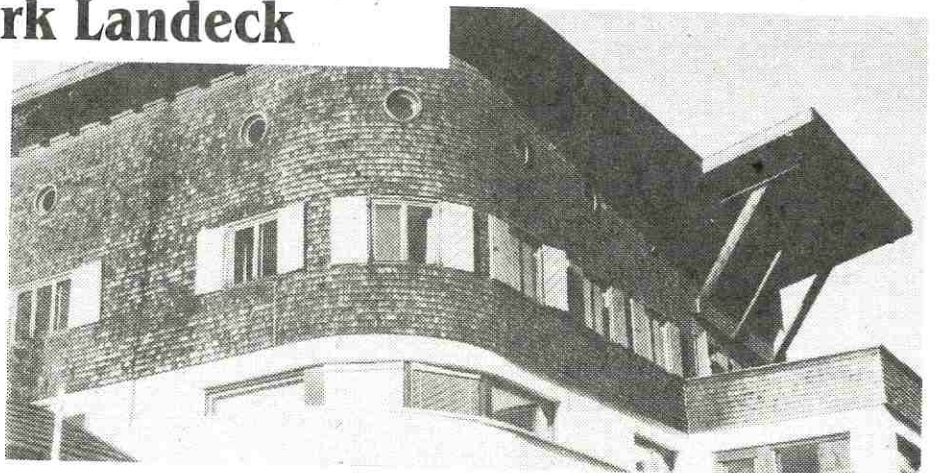
Umbruch und Wandel scheinen jedoch im Gange zu sein. Für uns alle ist es eine moralische Herausforderung, an diesen Säulen einer ungerechten Weltwirtschaft zu rütteln.

Schöner Bezirk Landeck

Nach Friedrich Achleitner ist das Haus Montjola in St. Anton, 1933 nach Entwurf von Hans Feßler erbaut, eines der besten Häuser der frühen dreißiger Jahre in Tirol. Achleitner:

»Durch die extreme Hanglage entstanden Terrassen, die in ihrer abgerundeten Form teilweise vom Haus übernommen werden. Die räumliche Aufteilung die Art der Einrichtung zeigen ein hohes Geschmacksniveau des Bauherrn. Das holzverschindelte Obergeschoß ist die einzige direkte Übernahme aus der Arlberger Baukultur.«

Foto: Perktold



Umwelt-Schützen-Kommandanten

von Helmuth Schönauer

Jeder Tiroler ist von Geburt an ein Umweltschützer, sonst wäre unser Landl nicht so sauber beisammen. Der Tiroler kommt in der Regel biologisch auf die Welt, und er verläßt die Welt wieder sauber, indem er einen möglichst rückstandsfreien Körper der Erde zur Wiederverwertung zurückgibt.

Dazwischen ist jeder Tiroler bei den Umweltschützen, mancher bringt es auch zu einem Kommandanten. Als Kommandant muß er möglichst oft das Wort Verantwortung verwenden, damit hat sich die Sache. Zur Zeit sind in unserem Landl folgende Umweltschutz-Bataillone aufgestellt:

Umweltschutzpapierler. Man verwendet möglichst braunes oder graues Papier, weil das die Umwelt schont. Die Meldungen können noch so vernichtend sein, wenn sie auf Umweltschutzpapier geschrieben werden, werden sie biologisch sauber. In der Märtyrerabteilung verwendet man außerdem Umweltschutzpapier für den Hintern. Dieses Papier ist sehr rauh und wird generell als Martyrium empfunden.

Sammler. Hier machen alle mit, die etwas zu sammeln haben. Papier, Kleidung, Glas, Wolle. Die Sammler sind starke Persönlichkeiten, denn jeder sammelt nur das, was seiner Persönlichkeit entspricht. Ausgesprochene Sammlerspezialisten sind die Dosen- und die Batteriesammler. Die Sammler haben eine ausgesprochene Freude am Sammeln, so fragen sie auch nie, warum es so viel zum Sammeln gibt und wer daran verdient.

Waldschützer. Die Waldschützer singen gerne frohe Walddlieder und gehen am Wochenende in den sterbenden Forsten spazieren. Als Höhepunkt gilt noch immer ein Besuch im Fichtel- oder Harzgebirge. In Österreich ist

der Ostrong das Mariazell der Waldschützer. Deshalb werden die Waldschützer auch Waldfahrer genannt.

Ökohäuser. Die Ökohäuser hassen meist den Erstwohnsitz in der Stadt und schwärmen vom Ökohaus in der Umgebung der Stadt. Ökohäuser haben natürlich einen Kat auf dem Zweitauto, während das Erstauto keinen Kat braucht, da es ohnedies bloß in die Stadt fährt.

Umverteiler. Die Umverteiler meinen, daß man das Spielzeug auf dieser Welt auch gerecht verteilen könnte. Die Umverteiler geraten immer in Widerstreit mit den Salonchristen, weil die Salonchristen ja vom Unterschied zwischen arm und reich leben. Aber da in unserem Lande alle katholisch sind, fällt der Unterschied zwischen arm und reich nicht ins Gewicht. Die Umverteiler sind daher ein Sonntagsbataillon, das nur der Vollständigkeit halber bei den Umzügen mitmarschiert.

Zyniker. Die Zyniker freuen sich über jeden kaputten Baum, weil dadurch die Muren schneller kommen. Die Muren aber vertreiben eines Tages die Reichen, so daß nur mehr die Armen zurückbleiben und Gerechtigkeit herrschen kann. Die Zyniker glauben wirklich, daß man von Geld leben kann. Deshalb sind die Zyniker in jedem Gremium an führender Stelle vertreten.

Bei den Sonntagsumzügen rücken alle diese Umweltschützen-Bataillone aus. Die interessierte Bevölkerung steht mit den treuen Gästen des Landes am Gehsteigrand und kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, was in unserem Land alles für den Umweltschutz getan wird. So mancher Bub träumt davon, eines Tages Kommandant zu werden. Die Mädchen träumen in unserem Land nichts, für sie ist kein Amt vorgesehen.

Adventgedanken

Schon früh die Dämmerung herniedersinkt, der Himmel mit Purpur bezogen - die bleiche Sichel des Mondes blinkt am weiten Himmelsbogen.

Des Sommers bunte Blütenpracht ist längst schon hingestorben, von weißer, weicher Sternenpracht bedeckt und wohlgeborgen.

Jetzt überall in Stadt und Land die Menschen eilig hasten, gefüllte Taschen bis an den Rand hat keiner Zeit zu rasten.

Wenn fünf Minuten wir am Tag ganz in die Still' einträten. Ein gutes Wort dem Nächsten sag. Und füreinander beten!

Drum laßt uns in dieser Vorweihnachtszeit einen neuen Anfang machen! Gott gab uns nicht Eile, sondern Zeit, auch miteinander zu lachen.

Helene Gragger, Landeck

Ich war hungrig

Ich war hungrig,
und Ihr habt meine Nahrungsmittel
Eurem Vieh verfüttert.
Ich war hungrig,
und Eure Konzerne pflanzten auf
meinen besten Böden Eure
Wintertomaten.
Ich war hungrig,
und Ihr wolltet nicht auf das Steak aus
Südamerika verzichten.
Ich war hungrig,
aber wo Reis für meine tägliche Mahlzeit
wachsen könnte, wird Tee für Euch
angebaut.
Ich war hungrig,
aber Ihr habt aus Zuckerrohr und
Maniok Treibstoff für Eure Autos
destilliert.
Ich war hungrig,
aber die Abwässer Eurer Fabrikanten
vergifteten die Fischgründe.
Ich war hungrig
aber mit Eurem Geld habt Ihr mir die
Nahrungsmittel weggekauft.
Ich war hungrig,
aber für Eure Schlemmer werden
exotische Früchte auf meinem Land
gebaut.
Ich war hungrig,
aber Ihr habt mir nicht zu essen
gegeben!

Berthold Burkhardt

Stadtmusikkapelle Landeck: Cäciliakonzert 1986

Zu einem festen Bestandteil des Landecker Konzertjahres und darüber hinaus zum jährlichen Musikgeschehen im Bezirk gehört das Cäciliakonzert der Stadtmusikkapelle Landeck. Unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Luis Wille gelingt es dem ausgewogenen Klangkörper stets aufs neue, einem interessierten Publikum musikalische Kostbarkeiten zu servieren. Ein Blick auf das Programm läßt den Schluß zu, daß dem auch heuer wieder so sein wird. So hat Luis Wille aus Anlaß des 200. Geburts- und 160. Todestages von Carl Maria von Weber dessen Ouvertüre zu »Peter Schmall« für Blasmusik bearbeitet.

Durch die weiteren ausgewählten Stücke ist ein repräsentativer Querschnitt durch die Blasmusikliteratur gelungen. Unter

den originalen Kompositionen für Blasmusik befindet sich die Suite in drei Sätzen »Viennensia« von Eugen Brixel, die erstmals in Tirol aufgeführt wird. Mit Werken von Komzak (Vater) und Johann Strauß (Sohn) möchte die Stadtmusikkapelle Landeck dem Genre der Wiener Unterhaltungsmusik Platz einräumen. Den eher virtuoseren Bereich repräsentieren Solostücke mit Blorchester wie Trumpets in a Hurry von Jan van Beekum und Erinnerungen an Zirkus Renz von Gustav Peter. Ein abschließendes Marschpotpourri von Julius Fucik läßt auch die Freunde der Marschmusik auf ihre Rechnung kommen. Durch das Konzert wird Peter Gohm führen. Es findet am Samstag, 6. Dezember, um 20 Uhr in der Aula des BRG Landeck statt.

»BRAM« von Luise und Hans Henzinger

Die Oberländer Heimdichterin bringt ihren vierten Lyrikband heraus. Hans Henzinger gestaltete ihn mit 35 Originalholzschnitten. Das Kulturreferat Landeck veranstaltet am 6. Dezember die Präsentation dieses Buches.

Luise Henzinger, geb. 1902 in Landeck, anerkannte Mundartdichterin des Tiroler Oberlandes, tritt mit ihrer »späten Lyrik« ein viertes Mal an die Öffentlichkeit. Als im Jahre 1976 ihr dritter Band, »D'leschta Bliamll« herauskam, sollte dieser ihr dichterisches Schaffen ein letztes Mal der Öffentlichkeit zugänglich machen. Zehn Jahre später legen Luise und Hans Henzinger, ihr in Kufstein lebender Bruder, »BRAM« vor.

Hans Henzinger, geb. 1921 in Landeck, gestaltete das Buch bildnerisch mit 35 Originalholzschnitten (davon sieben farbigen), direkt vom Holzstock gedruckt. Er betrachtet seinen Beitrag als eigenständige Arbeit, fügt sich aber mit seiner expressiven bildnerischen Ausdrucksform in die Thematik des Buches ein.

Das Buch wurde von der »Hand-Press« Innsbruck gedruckt und hat eine Auflage von 500 Stück, alle in bibliophiler Ausgabe (nummeriert und signiert).

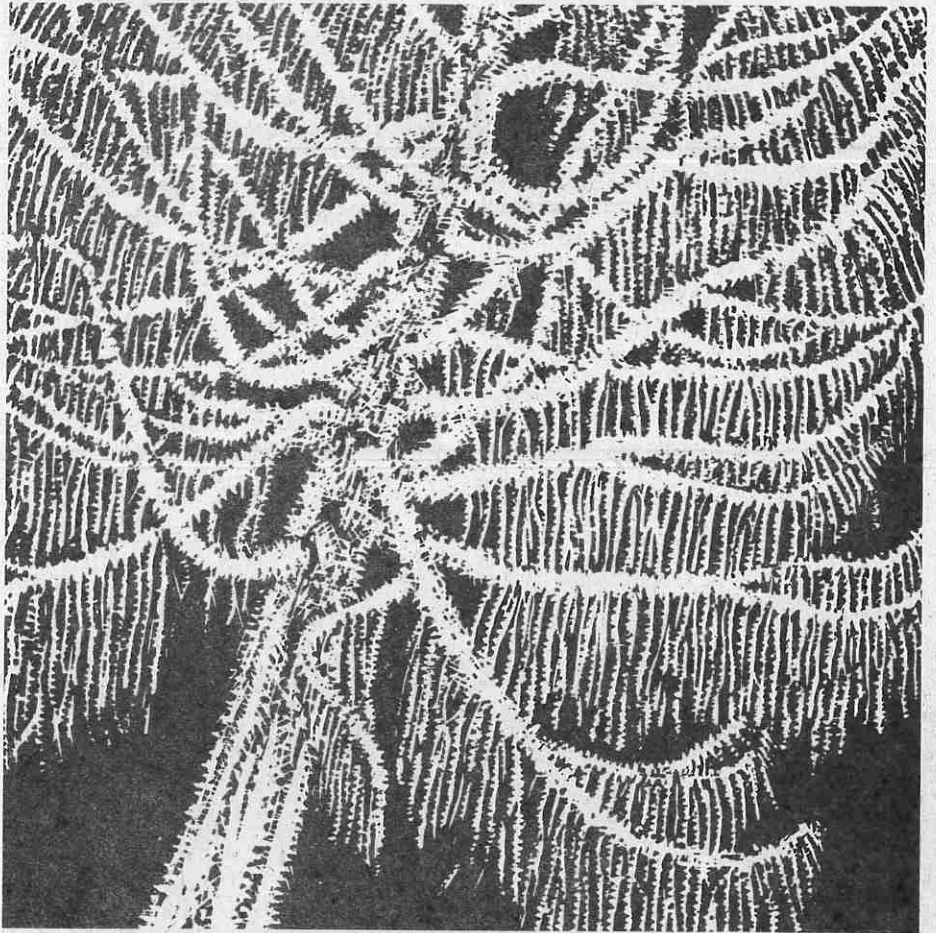
Die Präsentation erfolgt am Samstag, 6. Dezember 1986 um 17 Uhr im Landecker Tourotel »Post«, verbunden mit einer Lesung und der Ausstellung der Holzschnitte. Als junge Lehrerin begann Luise Henzinger verschiedene dörfliche Feiern durch Reime zu kommentieren. Geradezu eine Institution in Versmaß ist ihre »Doppelkonferenz« von Greatl und Hånsl geworden. So ist es bis heute geblieben. Im vergangenen Herbst freute sich etwa der damalige Finanzminister Franz Vranizky bei einer Veranstaltung in Landeck derart über Luise Henzingers Gereimtheiten aus Kindermund, daß er die Kinder zu einem Besuch nach Wien bat.

Aus den Gelegenheitsdichtungen wuchsen

aber bald eigenständige, feinfühlig Skizzen der Vorgänge im ländlichen Raum. Sie geben Menschentypen, dem Brauchtum im Jahresablauf, aber auch sagenhaften Überlieferungen aus der Vorzeit lyrische Gestalt. In späte-

ren Jahren ging Luise Henzinger auch dazu über, an Zeiterscheinungen Kritik zu üben. Sie bedient sich dazu oft der Gegenüberstellung, fragt aber auch in schlichter Form ganz einfach nach dem Sinn. Berührend sind vor allem ihre sozialkritischen Anmerkungen.

Luise Henzinger lebt heute an der Stanzer Leite. Sie sieht die Drähte der Hochspannungseitung vor ihrem Fenster, - sie sieht und spürt aber auch das Licht und die Wärme der Sonne, und die Lieder der Oberländer Heimat sind in ihr nicht verstummt.

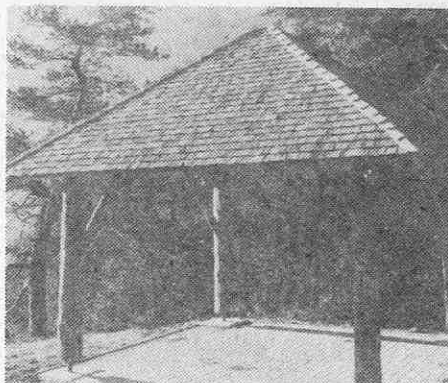


»Bram«, Holzschnitt von Hans Henzinger.

Elfenbeinturm am Zammer Galugg

Es geht die Sage, in der letzten Vollmondnacht habe sich eine Elfe das Bein an ein Bauwerk gestoßen, das auf der kleinen Waldblöße am Galugg urplötzlich dagestanden sei. Nun rätselt das Nachtvolk, wozu dieses Bauwerk wohl gut sei. Der Tanz auf dem Pflasterstein wollte nicht gelingen. Dazu hält es die Strahlen des Mondlichtes ab. Und ein in der Nähe seit vielen Jahren anständiger Baum klagt, man habe ihm etliche seiner Äste abgeschnitten. Auch er weiß sich keinen Reim aus dem Ganzen zu machen.

M.S.



Später Herbst

von Josef Außerhofer (Schwazer)

*Der Anbeginn der weißen Nächte
Umschattet nun das greise Haupt,
Verfallen sind schon Gang und Schächte
Und alle Bäume sind entlaubt.*

*Die Sonne malt in kleinen Kreisen
Den großen Himmel an die Wand,
Der Abend geht mit seinen leisen
Und fernen Stimmen durch das Land.*

*Den Dingen nun ein inneres Licht;
Es fließt und überströmt aus allen
Und wenn die letzten Sterne fallen,
Erhebt sich Gottes Angesicht.*

St. Antoner Pfarrkirche erhielt zwei neue Apsisfenster

Einen hohen Gönner hat die St. Antoner Pfarrkirche: Der im Waffengeschäft tätige Generalkonsul Kommerzialrat Dkfm. DDr. Walter Schön hat zwei Apsisfenster gestiftet.

Die erste Kirche in St. Anton wurde in den Jahren 1691 bis 1698 erbaut. Lange fand der kleine Ort am Arlberg mit ihr das Auslangen. Mit dem Einsetzen des Wintertourismus wuchs auch die Ortsbevölkerung, da man nicht mehr ins Ausland mußte, um sich fortzubringen. So wurde auch die Kirche zu klein. Als Architekt für einen Erweiterungsbau holte man den berühmten Klemens Holzmeister. Bei dem Umbau blieben ein Hauptteil des Schiffes als Chor und der links angebaute barockisierte Turm erhalten. Holzmeister schuf nicht nur einen neuen, sichtbar angesetzten Eingangsbereich, sondern faßte auch das alte Schiff symmetrisch durch einen neuen Turm. Seit heuer gibt es zwei neue Fenster in der Apsis. Geschaffen wurden sie von Fred Hochschwarzer. Das linke Fenster gibt in kräftigen Farben ein flammendes Bekenntnis zu Tirol, das rechte stellt die heilige Eucharistie dar.

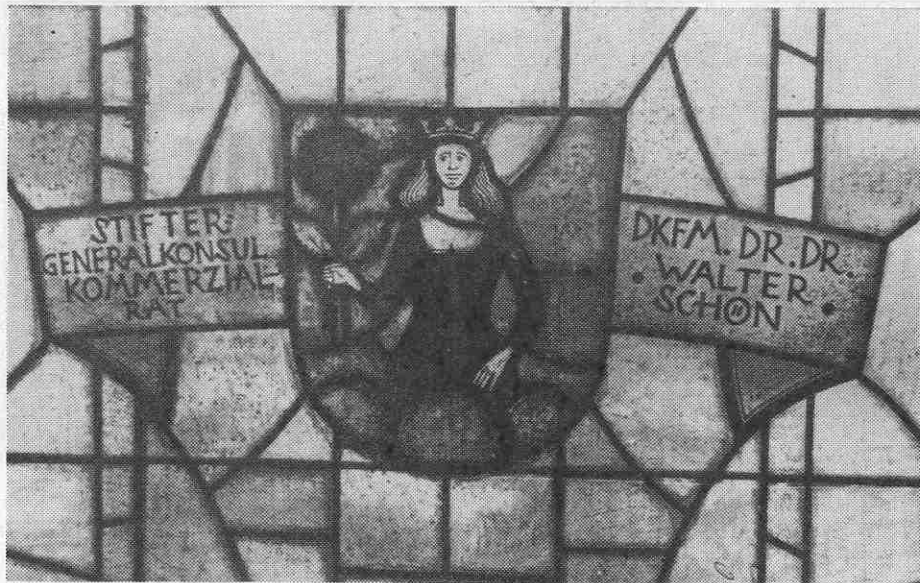


Holzmeister hat den Mut besessen, diesen neuen Turm nicht an den alten anzupassen, sondern als durchaus selbständige (wenn auch etwas bescheidene) Form hinzusetzen, wodurch ein reizvoller Dialog von alt und neu entstand.

(Achleitner)

Auf dem linken steht geschrieben: »Auf zum Schwur, Tirolerland« — auf dem rechten liest der Beschauer: »Stifter: Generalkonsul Kommerzialrat Dkfm. DDr. Walter Schön«. Wahrlich ein »Denk-Mal«.

O.P.



Der untere Teil des rechten Apsisfensters

Bilder: Perktold

Bösartige Probleme

Bösartig sind Probleme dann, wenn sie nicht nur technische, sondern zugleich moralische Beurteilung erfordern. Der technisch unproblematische Bau einer Umgehungsstraße etwa wird zum bösartigen Problem durch die anstehende Entscheidung, ob Wälder, Teile eines Waldes oder Wohnungen der Verbesserung des Automobilverkehrs geopfert werden sollten. Diese Entscheidung, sagt der Planer, sei eine politische Entscheidung. Der Politiker

wiederum verweist bei seiner Entscheidung auf die Kompetenz des Planers, der die Umgehungsstraße als Plan vorgelegt hat. Gegen solche schizophrenen Problemaufteilungen besteht Burckhardt auf der Verantwortlichkeit des Planers, Architekten, Designers für das, was er geplant und gestaltet hat.

(Aus »Die Kinder fressen ihre Revolution«: Aufsätze Lucius Burckhardts)

Gegenwartsliteratur

Cockroach Hotel

Der Untertitel »Angst und bange Geschichten« rückt die Geschichten bereits in ein klares Licht. Alles, was an Ängsten herumgeistert, kann Stoff für eine Geschichte sein. Unter der harmlosen Bezeichnung »Cockroach Hotel« sind in Wirklichkeit lauter Horror- und Angstgeschichten gesammelt.

Einige Texte gehen auf das Muster von Befragungen zurück: »Was ist für Sie Angst?« — Die Antworten sind oft ganze Angststürme, die auf den Leser zu stürzen drohen. Wer nach der Angst fragt, bekommt sie auch geliefert. Es gibt nichts, was nicht Angst machen könnte. Je alltäglicher der Vorfall ist, umso eher kann er sich zur Angst auswachsen. Bereits in den 60er Jahren hat Peter Handke eine Sammlung vorgestellt, wo es um den alltäglichen Schrecken ging. Aber der Schrecken von damals scheint harmlos gegen die Angst von heute zu sein.

Neben den Befragungstexten gibt es auch handfeste Erzählungen. Zu einer richtigen Zitterpartie artet jene Geschichte aus, die schlicht »Im Bürgerkrieg« heißt. Ein Ich-Erzähler reist mit einem Kollegen durch Mittelamerika. Immer wieder treffen sie auf Verkehrsposten, bei denen man nie weiß, was sie eigentlich kontrollieren. Nur die Gewißheit, daß der Ich-Erzähler ja überleben muß, um die Geschichte erzählen zu können, läßt einen während der Erzählung an ein gutes Ende glauben. Angstgeschichten schaffen es spielend, die Angst auf den Leser zu übertragen. Wer einen Angstmangel hat, sollte im Hotel Cockroach lesen!

Herbert Genzmer:

Cockroach Hotel. Angst und bange Geschichten. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. 133 Seiten. 70,20 öS (= st 1243). Herbert Genzmer, geb. 1952 in Krefeld, lebt in Berkeley, USA.

(Helmuth Schönauer ist Mitarbeiter der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Tirol.)

OBJEKTIV/SUBJEKTIV

Wir möchten die Leser des Gemeindeblattes ermuntern, Beiträge zu »Objektiv subjektiv« zu senden. Die Idee ist, in dieser Rubrik Bilder zu zeigen, die nicht in erster Linie informieren, sondern geeignet sind, Gedanken (also Subjektives) in Fluß zu bringen. Fotos bitte an unsere Redaktion in der Landecker, Malserstraße Nr. 66.

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 7.12.1986, 9.30 Uhr Familiengottesdienst für Dr. Otto Schrott und Maria und Anton Schwendinger, Artur Wille, Rudolf und Rosa Zangerl, 19 Uhr Hl. Messe-Cäcilia-Feier d. Stadtmusikkapelle für Franz Steiner und Ludwig Tröber, Cilli Bledl, Maria und Robert Steiner, Verstorbene Imker

Montag, 8.12.1986, Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau Maria, 9.30 Uhr Familiengottesdienst für Otto Plattner, Verst. d. Fam. Vallaster-Winkler, Erich Marth, 19 Uhr Hl. Messe f. Rudolf und Lucia Fimberger, Agnes Köll, Eduard Köll

Dienstag, 9.12.1986, 19.30 Uhr Adventgottesdienst f. Karl Klomberg, Anna Zangerle geb. Rauth, Juliane Röck

Mittwoch, 10.12.1986, 6 Uhr Rorate f. Hermann Scheiber, Johann und Maria Spiss m. Kindern, Verst. d. Fam. Vahrner, 20 Uhr Advent-Abend für Pfarrliche Mitarbeiter

Donnerstag, 11.12.1986, 19.30 Uhr Adventmesse f. Eleonore Raggl, Emma und Franz Tripp, Geschwister Gurschler

Freitag, 12.12.1986, 19.30 Uhr Adventgottesdienst f. Dr. Josef Gschwentner, Hildegard und Mathilde Wadlitzer, Ida Eberle, 20 Uhr Gebet vor dem Kreuz

Samstag, 13.12.1986, 16 Uhr Hl. Messe im Altersheim f. Josef Braunhofer, Walter Niedermair, Paula Sxhwarz, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Adventgottesdienst f. Josef und Katharina Höflinger, Hugo und Karl Tiefenbrunner, Konrad Sailer und Paula Schwarz geb. Gigele

Sonntag, 14.12.1986, 3. Advent-Sonntag, Sammlung für Bruder in Not, 9.30 Uhr Familiengottesdienst f. Josef und Anna Auer, Josef und Katharina Lenz, Hans Jöchler, 19 Uhr Hl. Messe f. Josef Gstrein, Sepp Mathoy, Monika Schmid

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 7.12.1986, 2. Adventsonntag, 8.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Herbert und Andreas Thurner, 10.30 Uhr Jahresamt für Josef Mairhofer, Eltern und Brüder, 19.30 Uhr Vorabendmesse als Jahresamt für Hubert Siegele

Montag, 8.12.1986, Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, 8.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Aloisia Wucherer, 10.30 Uhr Jahresamt für Emma Traxl, 19.30 Uhr Adventandacht

Dienstag, 9.12.1986, 19.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Anna und Hermann Grisemann

Mittwoch, 10.12.1986, 7.15 Uhr Rorate als Jahresamt für Eltern und Geschwister Ladner und Sophie Kerber

Donnerstag, 11.12.1986, Hl. Damasus I, Papst, 19.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Martin Nocker

Freitag, 12.12.1986, Hl. Johanna Franziska

von Chantal, 7.15 Uhr Jahresamt für Albert, Maria und Hermann Praxmarer

Samstag, 13.12.1986, Hl. Luzia-Hl. Odilia, 7.15 Uhr Rorate für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresmesse für Alois Wachter

Sonntag, 14.12.1986, 3. Adventsonntag, »Bruder in Not« - Opferl, 8.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Josef Hammerl, 10.30 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Adventandacht.

Am 8.12. um 10.30 Uhr: Mozartmesse in G-Dur mit Streicher und Solisten des Mozarteums, Innsbruck.

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 7.12.1986, 2. Adventsonntag, 9 Uhr Hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Frieda Sieberer und verst. Angehörige und Paul Prandtauer, 19.30 Uhr Hl. Messe für Ferdinand und Olga Gander und Josef Rieder

Montag, 8.12.1986, Hochfest der Unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria, 9 Uhr feierl. Hochamt für die Pfarrgemeinde, 17 Uhr feierl. Marienvesper, 19.30 Uhr Hl. Messe für Midi Huber und Kurz Christine

Dienstag, 9.12.1986, 19.30 Uhr Jugendmesse für Walter Niedermair und nach bes. Meinung

Mittwoch, 10.12.1986, 19.30 Uhr Rorate-Amt für Paul Prandtauer und Johann Krismer

Donnerstag, 11.12.1986, 16.30 Uhr Kindermesse für Karl Leiter und nach bes. Meinung

Freitag, 12.12.1986, 19.30 Uhr Rorate-Amt für Franz Rosina und verst. Angehörige und nach besonderer Meinung

Samstag, 13.12.1986, Hl. Luzia/Fatimatag, 16.30 Uhr Kinder-Advent-Rosenkranz/Beichtgelegenheit, 19 Uhr Rosenkranz, 19.30 Uhr Rorate-Amt für Hans und Aloisia Walch und nach besonderer Meinung

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 7.12.1986, 2. Adventsonntag, 8.30 Uhr Hl. Messe für Alexander und Manfred Albl, 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde und für verst. Eltern und Geschw. Trenkwalder, 19 Uhr Rorate für Hubert Siegele Jhm. und für Martina Althaler

Montag, 8.12.1986, Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau Maria, 8.30 Uhr Hl. Messe für Robert Thomann, 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde und für Albert Wachter, Chor, 19 Uhr Rorate für Franz Kathrein Jhm. und für Sophie Attenbrunner

Dienstag, 9.12.1986, 7 Uhr Hl. Messe für Maria Ginther und für Johann Hainz, 19 Uhr Rorate für Johann, Engelbert und Rudolf Zangerl und für Robert Thurner

Mittwoch, 10.12.1986, 7 Uhr Rorate für Josef Perktold und für Luise und Josef Pircher, 18 Uhr Kindergebet

Donnerstag, 11.12.1986, 7 Uhr Hl. Messe für Ernst Kurz Jhm. und für Roman Tilg, 19 Uhr Rorate für Alois, Anna und Albert Holzer und für Leb. und Verst. d. Fam. Josef und Kath. Buchmair

Freitag, 12.12.1986, 7 Uhr Hl. Messe für Martina Hofer, 19 Uhr Rorate für Verstorbene der Familie Jirka und für Franz Reinhardt und Anna Auer

Samstag, 13.12.1986, 19 Uhr Rorate für Alexander Sprenger, für Franz Partl und für Albert Holzer

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 7.12.1986: 9 Uhr Imst, 17 Uhr St. Anton, Sonntag, 14.12.1986: 9.30 Uhr Landeck

Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9 Uhr. Jeden Mittwoch: Bibelstudium um 19 Uhr. Spenglergasse 1, Landeck, Tel. 05442-37364

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18 Uhr Gottesdienst.

Herzliche Glückwünsche an Fam. Gerhard und Steffi Falkner aus Landeck zur Geburt ihrer kleinen Tochter Viktoria. Dies wünscht Euch Euer Landecker Bekanntenkreis.

Am Sonntag wird es endlich wahr, Popay Ricci feiert seine 50 Jahr! Zu gratulieren — wir können's kaum erwarten — »Guraz« - Deine Freunde - die Seeadlerpiraten.

Die Frauen von Serfaus bedanken sich recht herzlich bei der Gemeinde Serfaus für die nette Fahrt zur Theatervorstellung im Innsbrucker Landestheater.

Kundmachung

Gemäß Paragraph 26 ff Trog. wird kundgemacht, daß der Gemeinderat der Stadt Landeck in seiner Sitzung vom 27.11.1986 beschlossen hat, die 2. Auflage der Entwürfe der Teilbebauungspläne für das Gebiet Mälerstraße/Maisengasse ab 9.12.1986 durch zwei Wochen hindurch im Rathaus, Zimmer Nr. 14, zur öffentlichen Einsichtnahme, durchzuführen. Jeder, dem die Stellung eines Gemeinbewohners zukommt, hat das Recht, innerhalb der Auflegungsfrist zum Entwurf schriftlich Stellung zu nehmen.

Der Bürgermeister

Auszeichnung für Caritassammler

Serfaus/Innsbruck (pdi). Im Rahmen eines schlichten Festes wurde am Caritassonntag, 16. November 1986, in Serfaus Frau Maria Zauner für 40 Jahre Mitwirkung bei der jährlichen Caritas-Haussammlung mit der Silbernen Elisabeth-Medaille mit Urkunde ausgezeichnet. Nach dem festlichen Gottesdienst gab Caritasdirektor Dr. Sepp Fill den Sammlern einen Bericht mit Dias über die Verwendung der Caritasgelder im In- und Ausland. Ein gemütliches Mittagessen im Alt-Serfauser-Hof zu dem der Pfarrer alle Sammler geladen hatte, schloß die Feier ab. Schon vor einiger Zeit fand eine ähnliche Feier in der Pfarre St. Josef der Serviten in Innsbruck statt. Dabei wurden mit der Silbernen Elisabeth-Medaille ausgezeichnet: HR Pia Hoffmann-Rumerstein, Agnes Bergmann und Rosanna Liner, ÖSTR Prof. Dir. Norbert Koller, Ing. Georg Dreschke, Alois Meliss.

ÖVP-Sprechtag

Der Sprechtag mit LABg. Bezirksparteiobmann HR Mag. Kurt Leitl am Montag, dem Feiertag von 9 bis 11.30 Uhr entfällt. Der Sprechtag mit Sozialreferent Bgm. Werner Doblender am Dienstag, den 9.12.1986 findet von 9 bis 11.30 Uhr statt.

Institut für Familien- und Sozialberatung

6500 Landeck, Schulhausplatz,
Tel. 05442/37823

Unentgeltliche Beratung durch zur Verschwiegenheit verpflichtete Fachleute: Sozialberaterin: Mayr Margaretha; Arzt: Dr. Bauer Klaus; Bei Bedarf können beigezogen werden:

Jurist Dr. Fuchs Alois; Psychologe: Dr. Juen Hermann; Seelsorger: Pfarrer Rietzler Hubert; Beratungszeit: jeden Montag von 14 bis 16 Uhr.

Tiroler Sozialdienst Familienberatungsstelle Zams

Zams, Alte Bundesstraße 2, Tel. 39364/41373
Kostenlos und verschwiegen stehen am Dienstag, 25. November 1986, von 13 bis 17 Uhr die Berater gerne zur Verfügung.
Erwin Krismer: Sozialarbeiter; Dr. Martin Kössler: Arzt; Dr. Hermann Schöpf: Jurist, Prof. Dr. Hubert Brenn: Psychologe und Pädagoge, Herr Dekan Hans Aichner: Seelsorger, Fr. Mathilde Köchle; Leiterin. Wünschenswert wäre es, die Sprechstunden vorher anzumelden. Tel. 39364 oder 41373.

Historische Tiroler Kartenspiele bei Haymon neu verlegt

Neben Tirol-bezogenen Sachbüchern und Werken der Belletristik nimmt der Haymon-Verlag auch Spiele in sein Programm auf, die historisch und künstlerisch von Bedeutung sind.

Ältestes Beispiel ist ein um 1815 in Innsbruck entstandenes Tarockspiel mit Szenen aus den Tiroler Freiheitskriegen von 1796-1800. Die Vorzeichnungen dieses historisch überaus interessanten Spieles stammen vom bekannten Maler Placidus Altmutter. Eine von Dr. Meinrad Pizzinini verfaßte Begleitbroschüre beschreibt die dargestellten Szenen und ihren historischen Hintergrund.

1878 entstanden und 1886 — vor genau 100 Jahren — erstmals neu aufgelegt ist ein Kartenspiel mit Szenen und Gestalten aus Geschichte und Volksleben Tirols. Ihr Schöpfer ist der Maler Edmund von Wörndle, das Bildprogramm stammt vom Dichter Karl Domaniq. Auch diese Karten sind in einer Geschenkassette verpackt, in der sich auch eine erklärende Begleitbroschüre von Dr. Michael Forcher befindet.

Beide Kartenspiele sind in den Tiroler Buchhandlungen erhältlich. Durch eine moderne Oberflächenbehandlung sind sie nicht nur eine Tirolensie zum Anschauen, sondern auch zum Benützen in fröhlicher Runde.

Dies stellt ein »Kulturwatten« unter Beweis, zu dem in diesen Tagen der Verlag Journalisten, Kulturschaffende und Kulturbeamte, Buchhändler und Buchhersteller sowie Autoren einlädt.

Kundmachung

Gem. §26 ff TROG wird kundgemacht, daß der Gemeinderat der Stadt Landeck in seiner Sitzung vom 30.10.1986 beschlossen hat, den Entwurf für eine Änderung des Flächenwidmungsplanes (GP. 1405/1 - Umwidmung von Sonderfläche in Bauland in Bauland/Fremdenverkehrsgebiet und Auffassung des geplanten öffentlichen Weges über Gp. 1406/1 und Gp. 1405/1 in Landeck/Perjen) ab 8.12.1986, im Rathaus, Zimmer Nr. 14, während der Amtsstunden, durch 4 Wochen hindurch zur allgemeinen Einsichtnahme aufzulegen.

Jeder, dem die Stellung eines Gemeindegürgers zukommt, hat das Recht, während der Auflagefrist Einsicht zu nehmen und eine schriftliche Stellungnahme abzugeben.

Der Bürgermeister

Aktion 365

Adventsingen der Aktion 365. Die Aktion 365 lädt die Bevölkerung zum heurigen Adventsingen am Sonntag, den 14. Dezember um 20 Uhr in der Pfarrkirche Perjen herzlich ein.

Adventsingen

Das Adventsingen der Aktion 365 findet am Sonntag, den 14. Dezember um 20 Uhr in der Pfarrkirche Perjen statt.

Mitwirkende: Kirchenchor Landeck-Bruggen, Familie Unterer-Ranggen, Barwieser Sänger, Kostner Peter-Harfe, Rosa Knoll, Mundartgedichte, Bläser der Stadtmusikkapelle Landeck-Perjen, Landecker Saitenmusik, Flötengruppe der Musikschule Landeck, Sprecher Pater Hermann Gasser.

Der Reinerlös wird für caritative Zwecke verwendet. Um freiwillige Spenden wird gebeten. Wir laden die gesamte Bevölkerung zu dieser besinnlichen Feierstunde sehr herzlich ein.



Wir suchen:

Tischlermeister(in), Tischler(innen), Fleischer(in), Fliesenleger(in), Schuhmacher(in), Elektrowarenverkäufer(in), Geschäftsstellenleiter(in), Friseur (m/w), Regalbetreuer(innen), Feinkostverkäufer(in), Kassier(in), Textilverkäufer(in), Vertreter(in) der Lebensmittelbranche, geprüfte(r) Langlauflehrer(in), Reiseleiter(in), Sekretär(in), Konditor(in), LKW-Mechaniker(in), Schlosser(in), Lackierer(in), Karosseriespengler(in).

Bei Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Stellenangebote für die Wintersaison 1986/87 liegen beim Arbeitsamt auf.



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung, 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag, Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Ihr persönliches Weihnachtsgeschenk

Hochqualitative Bettwäsche mit
großem Gewinnspiel

Tischdecken nach Maß

Günstige Tischläufer

ab S 72.- incl. Mwst.

Vorhänge in großer
Auswahl

alles in Ihrem
Fachgeschäft

zum Ausstattungs

Badesets

Lange

Samstage

geöffnet

Berger

6522 Prutz 99, Tel. 05472/6256



Restplätze Weihnachten/
Silvester:

Gran Canaria, Abano, Monte-
grotto, Opatija, verschiedene
Städteflüge. Ein Anruf lohnt
sich bei: Reisebüro Ideal-
tours, Imst, Tel. 05412/4177.

Ihr Bruch



braucht Sie nicht mehr zu behindern.
Endlich können Sie wieder jede kör-
perliche Arbeit ausführen und sogar
Sport treiben. Ein großer Fortschritt
- eine deutsche Wertarbeit - das

Spranzband - 60

ohne Feder und ohne Schenkelriemen
mit den leicht universell verstellbaren
Pelotten. Wie eine feinfühlig Hand
verschließt es die Bruchpforte.
Ein aktiver Vollschutz für Bruchleiden.

Platzvertretung und nächste Beratung:

Fr. 12.12.86 Landeck, 16.30-17.00 Uhr
Sanitätshaus Gell, Marktplatz 15

Suchen für Wintersaison 1 Zahlkellnerin für à la carte
für abends ab 18 Uhr. Hotel Linde, 6531 Ried, Tel. 05472-6270

Wir suchen zum ehest möglichen Eintritt:

Jüngeren, strebsamen

Speditionskaufmann **LKW Disponent**

mit sehr guten einschlägigen Fachkenntnissen, italienische
Sprachkenntnisse erwünscht.

Bieten Dauerstellung zu besten Bedingungen.
Bei Wohnungsbeschaffung sind wir behilflich.

Österreichs größte Fachspedition für flüssige Lebensmittel

Felix Troll

A-6500 Landeck/Tirol, Bruggfeldstraße 21
Tel. (05442) 2685 Serie, Telex 058108

Hotel Piz Tasna, 6561 Ischgl, sucht **Aushilfe aus
dem Paznaun für Samstag** für Ferienwohnungen,
1 Zimmermädchen ab Mitte Dezember von 8-17
Uhr, 1 Tag pro Woche frei. Tel. 05444-5277.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt Zimmermädchen, Hausmädchen
und Serviermädchen. Zuschriften an **Hotel Grinnerhof**, 6591 Grins,
Tel. 05442-2061.

Vergebe in sehr guter Wohngegend in Landeck in einem Haus mit sehr gutem
Bauzustand eine 4-Zimmerwohnung (4 Zimmer mit Küche, Bad und Neben-
räumlichkeiten) um VB ca. S 6.000.-. Zuschriften unter Nr. 6.095 an Gemein-
deblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

Frühstückspension in St. Anton sucht freundliches
Zimmermädchen, ganztägig. Tel. 05446-2540.

Pension Bernina, Ischgl, sucht 1 Zimmermädchen.
Tel. 05444-5106.

Tüchtiger Jungkoch, der an exaktes Arbeiten gewöhnt ist, wird ab sofort eingestellt.
Jahresposten und sonntags frei. Restaurant Metzgerei Schmid, Tel. 05442-2619.

Suchen für die Wintersaison 1 freundliches **Serviermädchen**,
auch Anfängerin, zu sehr guten Bedingungen. Gasthof
Pension Friedheim, 6580 St. Anton am Arlberg,
Tel. 05446-2411 oder 3137.

Silence-Hotel Maximilian in Serfaus sucht ab 13. Dezember
noch 1 Zimmermädchen und 1 Abwäscher. Tel. 05476-6520.

Wir beginnen am Samstag,
den 6.12.86 die Schisaison!!!
Zu unseren Schiern bieten wir auch
heuer Schischuhe mit optimaler
Paßform an.
Auf Ihren Besuch freuen sich
Marianne und Georg Wolf.

Verkaufe Grundig Stereoanlage mit ca. 50 Langspielplatten.
Tel. 05476-6494.

Gemeindeblatt Landeck
Malsenstr. 66,
Tel.: 05442-4530

Am 11., 12. und 13. Dezember
präsentieren wir Mode für die ganze
Familie im Handlehaus (neben Café Mayer)

Mode Markt Maschler
Landeck-Perjen, Tel. 05442/2545

SKI-SPASS

vom ersten Tag an

- leichtes Schwingen
- besserer Kantengriff
- mehr Sicherheit

durch

CRYSTAL GLIDE SERVICE

im

SportLaden

CORDA GEIGER

6500 Landeck
☎ 05442/4200

Zeig her.

1 Agfa-Maxi-Film für 24+3 Farbbilder plus ein schöner Alu-Bilderrahmen zu einem einmaligen Preis. Solange der Vorrat reicht.



öS **79,-** AGFA

...und natürlich die beliebten
Gewinnscheine der Leistungsgemeinschaft



**Fotohaus
R. MATHIS**

Ges. m. b. H.
u. Co. KG
6500 Landeck, Tel. 05442/3350

WIR HELFEN IHNEN MIT GESCHENKSIDEEEN



SENSATIONELL!



STEREOTÜRME
bereits ab
3.990.-

Radiorekorder
ab **750.-**

Radiowecker
ab **398.-**

Walkman ab **S 350.-**

R. Fimberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513 und 2638

eigene
Servicewerkstätte